

Im Umbau

Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, schon einen Umbau mitgemacht bei Ihrer Wohnung, bei Ihrem Haus, bei Ihrem Geschäft? Da gibt es einiges an Umtrieben, an Umstellungen. Und die Hoffnung, alles komme gut.

Seit dem 20. Juni ist die katholische Kirche auf dem Gsteig in Burgdorf geschlossen. Wegen Umbau. Eine teilweise Erneuerung des Innenraumes ist im Gang. Für die aktiven Pfarreiangehörigen und für mich als Gemeindeleiter war ein Stück Improvisation angesagt. Am 29. Oktober wird die Kirche wieder geöffnet und festlich eingeweiht. Es bleiben wenige Tage emsiger Arbeit zahlreicher Fachleute. Beim Schreiben dieser Zeilen ist noch manches „im Umbau“. Wird alles, wie geplant, fertig? Nicht alles ...

Die letzte Innenrenovation fand 1985 statt. Im Anschluss daran kam die Kirche unter Denkmalschutz der Eidgenossenschaft. Das hatte Auswirkungen auf Diskussionen, wie Akzente heute zeitgemässer zu setzen sind. Wer den alten Raum kannte, wird nun mehreren neu gestalteten Elementen begegnen.

Beim Eingang von der Friedeggstrasse her lässt sich die Türe leichter öffnen. Ein gläserner Windfang leitet die Eintretenden hinein. Neu ist die Lichtführung. Die Kassettendecke wird erstmals „ins Licht“ gesetzt. Blicke zieht es himmelwärts, passend zum Namen der Kirche: Maria Himmelfahrt. Hinten links erwartet eine Stille suchende Person ein „Raum der Stille“. Hier kann man Kerzen anzünden, meditieren. Hier trifft man eine kleine Marien-Statue in blau. Und ein blaues grosses Bild. Beides von Hans Thomann ausgeführt. Ein Stück Himmel? Ein Stück Mantel?

Herzstück der Innenrenovation ist die Gestaltung des Chorraumes im Westen. Er kann als Kapelle in der Kirche verwendet werden. Er bietet Platz für Feiern im kleineren Kreis. Auch hier schafft die Lichtführung je nach Einstellung und Jahreszeit unterschiedliche Stimmungen. Ein neuer Altarbezirk, gestaltet vom Künstler Hans Thomann, fügt sich ins Ensemble der bisherigen drei Altäre ein. Er soll in den Raum ausstrahlen, ihm Seele sein. Der Himmel mit den Sternen hinter dem Hochaltar wurde vergrössert. Und ein Stück Mantel umgibt den ganzen Chorbereich, Geborgenheit anzeigend.

Maria, die Himmelskönigin, bleibt auf dem südlichen Seitenaltar über der Geburtsszene. Es fehlt noch eine Skulptur auf der Nordseite über der Totenszene. Auch die Seitenwände im Kirchenschiff werden möglichst bald aufgefrischt. Kirche ist nie „fertig“. Kirche bleibt „im Umbau“. Oder lateinisch: *ecclesia semper reformanda*. Das gilt nicht nur für Räume aus Stein.

(D'REGION, 11. Oktober 2011)

Fernweh, Nahsicht

Von Fernweh und Nahsicht – oder weit weg und ganz nah. Unter diesem Bogen steht mein „Wort der Woche“.

Inspiriert dazu haben mich zwei Meldungen nebeneinander in der gleichen Zeitung. Kunstschaffende aus dem Emmental konnten sich bewerben für ein Indien-Atelier in Varanasi. Dies die eine Meldung. Die andere: Ein Dorf auf dem Weg ins Emmental. Gemeint war Bätterkinden. Indien: weit weg. Bätterkinden: ganz nah. Jedenfalls, wenn wir die Distanz ab Burgdorf in Kilometern messen.

Zum Verwaltungskreis Emmental gehören seit dem letzten Jahr 42 Gemeinden. Sie müssen auf Nahsicht kommen, wenn sie unsere Region im Kanton stärker positionieren wollen. Obwohl die Distanzen in Kilometern nicht gross sind, gibt es im Alltag am Oberlauf der Emme und am Unterlauf Unterschiede. Ist es, kulturell gesehen, von Schangnau nach Bätterkinden (oder umgekehrt) manchmal nicht fast eine Weltreise?

Sicher eine Weltreise führt nach Varanasi, dem früheren Benares. Seit 2500 Jahren gilt die Stadt für fromme Inder als heilige Stadt. Viele pilgern dorthin, um zu sterben, motiviert von einem starken Fernweh. Seit 50 Jahren fahren auch Leute aus Europa dorthin, spirituelle Sinnsuchende, wie es so schön heisst. Man begegnet religiösen Ritualen und Bräuchen, die bei uns unverständlich wären. Menschen aus Indien kommen aber auch zu uns, als Fachleute zum Arbeiten, als Investoren, als Touristen. Ein ferner und vielfältiger Kontinent rückt näher heran und macht in Zukunft wohl noch viel von sich reden.

Kennen Sie eine Person aus Indien, die bei uns lebt? Vielleicht ergibt sich einmal ein Gespräch über Welten hier und dort.

Vor einigen Jahren konnte ich eine Reise durch Südindien erleben. Starke Bilder wirken nach in Kopf und Fotosammlung. Und manchmal auch Fernweh. Doch das Stichwort Nahsicht lehrt mich, Entdeckungsreisen zu Menschen und Landschaften zu unternehmen, die ganz nahe sind. Dieses Jahr möchte ich mehr wissen rund um das Entwicklungsprojekt Naturpark Thunersee – Hohgant. Ich muss zugeben: nur ein kleiner Teil dieser Region zwischen Röthenbach / Schangnau im Norden und dem Thunersee / Brienersee im Süden ist mir vertraut. Nahsicht ist angesagt, damit mir das Räbloch, die Sieben Hengste, das riesige Höhlensystem, die Karstlandschaft, die Sichle, das Eriz, das Rotmoos nicht länger als ferne, unbekannte Welt vorkommen, fast unbekannter und weiter weg als Südindien.

Ich wünsche Ihnen diese Woche eine gute Mischung von Fernweh und Nahsicht.

(D'REGION, 29. März 2011)

Gratwanderung

Das Tannhorn.

Vor zwei Jahren ein unbekannter, unscheinbarer Berg für mich. Auf einer Wanderung über Emmentaler Höger fragten mich Kollegen, ob ich schon dort oben gewesen sei. Eine interessante Tour. Ich verneinte. Und habe es von da an immer wieder im Blickfeld wahrgenommen. Das Tannhorn.

Nun fiel es mir auf. Rechts der mächtige Hohgant. Links die Schratzenflue mit dem markanten Schibegütsch. Dazwischen das Tannhorn. In der Perspektive weniger hoch als erstgenannten. Darum wohl unscheinbar, harmlos wirkend. Ein Hügel wie viele?

Das Tannhorn liess mich nicht mehr los. Ich ging näher heran. Ab Kemmeriboden. Die Routen auf den Schibegütsch und den Hohgant kannte ich. Jetzt führte mich mein Weg auf den Wannepass. Der Schlusaufstieg ziemlich stotzig. Und weiter oben das Tannhorn. Tatsächlich höher als Hohgant und Schibegütsch. Mein Bauchgefühl wurde mulmiger. Dort hinauf? Ganz allein? Eine steile, schmale Gratwanderung! Links unten der Brienersee. Rechts das Emmental. Oben der Himmel. Ich wagte es nicht.

Im zweiten Versuch wanderte ich auf die Ällgäulücke, wollte von der andern Seite her aufsteigen. Wieder allein. Diesmal waren die Wegspuren vom Nebel feucht. Und der Grat auch hier steil und sehr schmal. Mein Bauch sagte wieder nein. Keine Gratwanderung. Kein Gipfeltrunk.

Das Tannhorn gehört zum Brienergrat. Vom Brienersee aus betrachtet eine imposante Bergkette. Eine schmale Gratwanderung führt vom Briener Rothorn bis zum Harder über Interlaken. Dazwischen das Tannhorn. Von Norden her gesehen ein Berg mit Charakter. Kein Hügel mehr unter vielen!

Zuhause hängt ein Emmental-Kalender. Auf dem Titelbild: das Tannhorn vor den Berner Hochalpen, eingerahmt von Hohgant und Schibegütsch. Auf dem Kalenderbild und aus der Distanz gesehen zwar kein herausstechender Bergspitz. Aber ich habe meinen Weg zu diesem Gipfel zweimal abgebrochen. Die Gratwanderung schien mir zu heikel. Ob der Aufstieg dieses Jahr klappen wird? Ich werde dann mit bergerfahrenen Kollegen gehen, mit Leuten, die schon oben waren, den schmalen und steilen Weg über den Brienergrat kennen.

Das Bild der Gratwanderung lässt sich wohl ohne weiteres auf den Alltag übertragen. Für welche Aufgaben brauchen wir Mut oder mehr Übung? Oder wo sagt der Bauch, dass es allein zu gefährlich wäre?

Ich wünsche Ihnen diese Woche lebenserfahrene Begleiterinnen und Begleiter, falls einer Ihrer Wege via Gratwanderung zu einem aussichtsreichen Ziel führen sollte.

(D'REGION, 18. Januar 2011)